

Alfred Rohloff

Scharade des Lebens

Gedichte
in einer Nachlese

ATHENA-Verlag

Vorwort

Durch die zeitliche Dichte und Breite ihres Auftretens haben die von mir geschriebenen Gedichte fast so etwas wie ein Moment des »Protokollarischen« erlangt, indem sie, jeweils für eine bestimmte Zeit, die Begegnung der eigenen Befindlichkeit mit der Zuständigkeit der Welt registriert haben.

Sie haben sich im Grunde damit dem »Tagebuch« angenähert, ohne indessen, wie jenes, sich auch banalen Formulierungen hingeben zu müssen.

Mir selbst hat diese am Ende meines Lebens vorgenommene Durchsicht der unveröffentlichten Gedichte – wobei übrigens auch einige im Papierkorb landeten – sehr deutlich gemacht, dass das eigene Leben wohl nicht anders als durch diese Art der »Veräußerung« in Gedichten zu bewältigen war.

Ich habe deshalb auch die einzelnen Texte bei dieser Sammlung im »protokollarischen Kontext« ihres zeitlichen Auftretens belassen und nicht versucht, durch Beachtung weiterer Differenzierungen zu neuen Gruppenbildungen zu kommen. Wegen meiner gegenwärtigen Beeinträchtigungen (durch Alter und Hautkrebs) wäre dies ohnehin kaum möglich gewesen.

Indem ich das Erscheinungsjahr der veröffentlichten Gedichte im ATHENA-Verlag (2012)¹ zum zeitlichen Einschnitt und Kriterium gemacht habe, hat sich auf diese Weise eine Gruppe von unveröffentlichten Gedichten gebildet, die vor dieser Veröffentlichung entstanden aber nicht in dem ersten Gedichtbändchen »Im Bogen

¹ Alfred Rohloff, Die Herde der fremdfüßigen Worte, Gedichte, Oberhausen 2012

des Windes«² enthalten sind. Ich nenne sie hier »*Ältere Gedichte*«. Die Gruppe von Gedichten, die nach dieser Veröffentlichung verfaßt wurden, habe ich unter dem Titel »*Späte Gedichte*« gesammelt.

Abgetrennt von diesen beiden Gruppen bildete sich eine kleinere Anzahl von Gedichten heraus, die durch die Gemeinsamkeit ihres »erzählenden Charakters« auf eine gewisse Zusammengehörigkeit schließen ließe. So sind auf diese Weise die Gruppe der »*Lieder und Balladen*« entstanden, wobei man einschränkend sagen muss, dass die Gemeinsamkeit des Erzählens auch wiederum in den Hintergrund tritt, indem einzelne Texte mehr den »Protestsongs«, andere mehr den klassischen Balladen zuzuzählen sind.

Natürlich kann man angesichts der Vielzahl verschiedener Verse und ihrer Diversität zu der These gelangen, der Autor hätte seinen subjektiven Sprachstil im Grunde gar nicht gefunden.

Demgegenüber möchte ich zu bedenken geben, dass es mir niemals darauf angekommen ist, einen eigenen Sprachstil zu finden oder erfinden, sondern daß es mir viel mehr darum gegangen ist, jedem der Gedichte zu seinem Sprachstil zu verhelfen. Denn schon mit dem Einfall eines Gedichts, präsentiert dieses sich bereits in seiner bestimmten Form. Man hat dann nur die Möglichkeit, entweder diese Form um seines subjektiven Stils willen zu mißachten und zu verwerfen, oder aber im Schreiben sich ihr näher hinzugeben.

Hänigsen, im August 2020

2 Alfred Rohloff, Im Bogen des Windes, Hannover 1989

»Was schreckt mich der Tag«

Späte Gedichte
(2013 bis 2020)

Meine Nacht

Was schreckt mich der Tag,
wo doch die Nacht
mich wieder erwartet,
mit silbernem Schein
mir die Fahnen zu hissen. –
Unblutig immer
verachtet sie Kämpfe,
die nicht einen Hauch
des lebendigen Seins
im Schilde bewahren –
und Gewißheit wird sein,
daß auch noch der Tag
in den Falten der Nacht
seine Wurzeln ernährt.

Leben

Das Leben rührt sich,
will anders das Leben,
will anderes Leben,
zu sein, was es ist.

Denn göttlich geworden
ist alles Beleben
und brütet sich weiter
mit Geist und mit List.

Anstieg

Die Preise steigen,
und es neigen
manche Leute,
selbiges zu tun.
Legen Wände
an die Hände,
Seil und Pickel
sollen auch nicht ruhn.

Solches Treiben
laß ich bleiben,
wenn ich früher
Berge auch erklohm.
Heut spazier ich
ganz manierlich
mit dem Stock
nur in der Ebne rum.

Noch

Die fallenden Blätter
verraten mir noch
die Bäume, worunter ich gehe.

Wie hatte doch einmal
das sprühende Licht
die Gattung zur Blüte getrieben.

Nun wird wohl im Rascheln
am wandernden Fuß
auch bald ihre Abkunft vergehen.

Unser Jahrmarkt

Die Lichter des Jahrmarkts
verleugnen die Wolke,
die dunkel sich wendet
im Schatten des Eisengestells,
das wir uns errichtet,
die Sonne zu zügeln,
den Tag zu beherrschen,
als sei er so tot wie ein Stein.
Doch manchmal erkennt man
die drohende Wolke
im Spiegel der Pfützen,
die zwischen den Buden sich bahnen –
so lang, bis im Tritt
der Feuerwerkshändler
und Frohsinnanbeter
sie unbeachtet vergeht.

Mondgeboren

Mondgeboren
die betende Einheit
von blankem Geäst
und knochigen Händen.

So haben sich Leben
und Leben gefunden
im nächtlichen Dasein
des hütenden Mondes.

Doch die betende Geste
bleibt immer vergeblich,
solang sie der Wind
mit den Armen nicht aufnimmt.

Der Militär

Der langgediente Militär,
der glaubt wohl, wunder was er wär
mit seinen blanken Stiefeletten
und den vergoldeten Manschetten.

Jedoch sein ausgeheckter Schritt,
der nur im Trommeln funktioniert,
und auf der Schulter seine Knarre
bezeugen seine Lebensstarre.

Mondlicht³

Wenn das Mondlicht heut Nacht
die Rosen noch findet
und sich mit den Wimpern
der Blüten verbindet --
dann wird sich noch einmal
der Himmel erbarmen
und angerührt
die Erde umarmen.

Dann wird ihrem Schleier
die Weide entspringen
und alle Bäche
beginnen zu singen.
Die Schwäne künden
von friedlichen Mächten
und Flüstern wird sein
in den Efeugeflechten.

³ aus: Janßen/Sattler, Begegnungen. Gedichte, Oberhausen 2016, S. 58

Meine Harmonika

Meine Harmonika –
sie kennt nicht das Lied von den Toten --
sie bläht ihren Leib
und läßt ihren Atem
verströmen – und fragt nicht
nach Fibel und Noten.

Sie führt mich synkopisch,
entführt mich harmonisch –
ich kann ihrem Schweben
nicht widerstehen.

Ihr bauchig gedehntes Lied
wird zum endlosen Augenblick:
es windet melodisch
die tragenden Töne
und windet das Tote
ins Leben zurück.

Lebensscharade

Zu sein, um zu jubeln
und doch zu vergehen –
zu sein und nicht über
den Wettern zu stehen. –
Das Leben verlangt
in seinem Treiben
ein Mitspiel von uns,
doch ohne zu bleiben.
So sind wir im Spielen
bald nicht zu erkennen
und wollen uns doch
ein Ewiges nennen.
Wer hat sich nur solch eine
Scharade erdacht?
Ein Gott überm Berge
ersinnt sie und lacht.